

*„Mein Wecker klingelt. Ich muss schnell aufstehen, damit meine Mitbewohner nicht aufwachen. Es ist kalt und Kondenswasser läuft innen an der Fensterscheibe herunter. Ich laufe in die Küche und setze Teewasser auf. Das Rauschen des Gaskochers mischt sich in das Geräusch der Dusche der Nachbarn. Während ich mein Essen für den Tag einpacke, erinnert mich das Pfeifen des Wasserkochers daran, dass ich mich beeilen muss. Meine Mitbewohnerin gesellt sich zu mir. Zusammen haben wir die letzten entspannten und ungestörten 10 Minuten bis zum Abend.*

*Jetzt muss ich los, es ist noch dunkel draußen und noch kälter. Das wird sich so schnell auch nicht mehr ändern, die Nächte werden immer länger. Im Zug höre ich das Klicken des Abstempelns der Fahrkarten, während ich die lange Zugfahrt nutze um noch schnell meine Hausaufgaben für den Russischunterricht am Abend zu machen und weiter Vokabeln zu wiederholen.*

*Nach dem Fußweg durch den Wald komme ich endlich auf der Arbeit an. Wir sitzen in der Küche des Internats, trinken Tee und planen unseren Tag. Wer hat Washtag, wer bekommt Besuch von Sergei, der mit den Schützlingen Musik macht, und wer besetzt einen der Spielräume von Perspektivy. Ich muss mich beeilen. Heute haben meine Schützlinge Washtag und es kann sein, dass sie bereits in der Schlange vor dem Waschsaal warten.*

*Ich suche mit meiner Kollegin, so schnell wie es geht, Klamotten raus und wir beeilen uns, die im Minutentakt eintrudelnden Schützlinge abzutrocknen und einzukleiden.*

*Der Flur, über den ich immer wieder hin und her laufen muss, ist eine Mischung aus komplettem Chaos und System. Alles läuft durcheinander aber doch wissen alle wann und wem sie ausweichen müssen.*

*Ich trage Nastja in ihr Zimmer. Sie ist warm und nass und wie ein Paket in Handtücher eingewickelt. Trotz der Hektik und des Stresses lacht sie, als ich ihren Namen sage und lächelt während der ganzen Zeit, die ich brauche, um ihr zu helfen.*

*Nach der Mittagspause überredet meine Kollegin die Krankenschwestern, uns mit zwei Schützlingen einen Spaziergang auf dem Außengelände des Internats machen zu lassen und wir packen sie in warme Klamotten und Decken ein.*

*Endlich an der frischen Luft, laufen wir sofort zur Straße, damit Tanja den Autos zuschauen kann. Sie liebt es. Leider dauert das Mittagessen, sowie das An- und Ausziehen der Schützlinge immer so lange, dass für mehr Aktivitäten keine Zeit mehr ist.*

*Während der Zugfahrt zurück in die Stadt unterhalte ich mich mit einigen Mitfreiwilligen über den Tag. Wir tauschen uns über unsere Schützlinge aus und sie bringen mir neue Worte bei.*

*Im Sprachkurs geht es darum, sich noch ein letztes Mal zu konzentrieren.*

*Während das Büro, in dem der Sprachkurs stattfindet, sich immer weiter leert, wiederholen wir die Regeln der letzten Stunden und tauchen in ganz neue Themen ein.*

*Ich bin endlich zuhause und setze mich zu meiner Mitbewohnerin in die Küche. Wir lachen, als sie mir von ihren Erlebnissen mit ihren Schützlingen erzählt. Es war ein langer, aber schöner Tag.*

*Ich lege mich ins Bett und schlafe sofort ein.“*

Liebe Freunde, Familie, und interessierte Leser,

dies war eine gute Zusammenfassung für meinen Alltag hier in St Petersburg.

Ich bin jetzt seit mehr als zwei Monaten hier und arbeite im Peterhof, einem staatlichen Heim für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen ab dem 18. Lebensjahr. Hier leben über 1000 Bewohner, denen es an angemessener Ernährung, Zuwendung, Förderung und hygienischer und medizinischer Versorgung mangelt.

Meine Aufgabe ist es, meinen Schützlingen mehr Lebensqualität zu geben, indem ich sie in ihrem Alltag und in ihren Unternehmungen unterstütze. Aufgrund eines Fachkräftemangels gehören dazu auch viele Aufgaben im Bereich der Pflege. Zusätzlich sind die in dem mir und meiner Kollegin zugeteilten Zimmer lebenden Bewohner sehr schwach. Den pflegenden Aspekt nehme ich also als einen stärkeren wahr.

Dies war ein Thema, das mich eigentlich von Anfang an abgeschreckt hat. Fremden Menschen so nah zu sein, in ihre Privatsphäre einzutreten und eventuell auch der Umgang mit Fäkalien, das sind Situationen, die ich überhaupt nicht gewohnt war und bei denen ich mir auch unsicher war, ob ich sie überhaupt kennenlernen möchte.

Das waren also meine Gedanken, als ich das erste Mal zu meiner Arbeitsstelle ging. Bin ich überhaupt in der Lage eine Windel zu wechseln?

Wenn ich ganz ehrlich bin, war ich auch etwas geschockt, als ich zum ersten Mal in mein Zimmer ging. Meine, von uns mittlerweile liebevoll „unsere Girls“ genannten, Schützlinge waren schwächer, als ich es erwartet hatte. Eine Einzige von ihnen ist in der Lage zu sprechen und nutzt diese Fähigkeit hauptsächlich dazu, einen zu erschrecken, indem sie lautstark Schimpfworte ruft oder einem den Befehl gibt, doch nun endlich einen Spaziergang zu den Autos zu machen.

Gleichzeitig ist sie jedoch nicht in der Lage, zu laufen oder sich auf eine andere Art fortzubewegen. Ansonsten ist sie relativ selbstständig und benötigt zum Beispiel auch keine Hilfe beim Essen.

Das ist auch ganz gut so, denn die Mahlzeiten sind meistens am Stressigsten. Alle müssen ungefähr gleichzeitig gefüttert werden, was zu kleineren Schwierigkeiten führen kann. Sasha isst ihr Essen am liebsten mit den Händen, steckt ihren Kopf auch gerne mal komplett in die Suppe und muss deshalb meistens davor gestoppt werden, sich zu verschlucken oder das Essen im ganzen Raum zu verteilen. Gleichzeitig brauchen noch zwei weitere Girls intensive Hilfe, da sie teilweise sowohl blind sind, als auch wenig Kraft haben.



Aber ich möchte genauer auf mein Verhältnis zu Tanja eingehen, mit der ich anfangs einen etwas holprigen Start hatte. Ihre schnell wechselnde Laune machte es mir schwer sie einzuschätzen und auch ihre teilweise aus dem nichts kommenden Anfälle, in denen sie sich selbst verletzt und auch alle, die ihr zu nah kommen oder versuchen sie daran zu hindern, verunsicherten mich sehr. Ich konnte nicht unterscheiden, ob sie schreit, weil sie Schmerzen hat, oder weil sie mich erschrecken, Aufmerksamkeit auf sich lenken will oder Freude an etwas hat. Auch war sie nicht an meine Anwesenheit gewöhnt, weshalb meine Versuche sie zu beruhigen anfangs immer eher nach hinten losgingen.

Nach dem ich mich aber entschied, uns beiden Zeit zu geben, um uns aneinander zu gewöhnen, entwickelte sich unsere Beziehung in eine immer positivere Richtung.

Mittlerweile lacht sie, wenn ich sie morgens begrüße, freut sich, wenn ich mich mit ihr beschäftige und lässt sich sogar weitgehend freiwillig die Zähne putzen. Es haben sich kleine Rituale gebildet und ich muss ehrlich sagen, dass sie nicht die Einzige ist, die sich freut, wenn wir uns sehen. Solche kleinen Momente haben einen großen positiven Einfluss auf ihre Laune.

Mein Verhältnis zu ihr hat sich in zwei Monaten von einem sehr schwierigen und auch Nerven aufreibenden, zu einem wirklich schönen verbessert und ich werde mein Bestes geben, dass es auch so bleibt.

Alles in allem kann ich also sagen, dass es mir hier wirklich sehr gefällt. Situationen, die ich anfangs als negativ wahrgenommen habe, sind jetzt nichts mehr, an das ich meine Gedanken verschwenden muss. Ungewohnt lange Zugfahrten wurden zu entspannten Momenten und das Zusammenleben mit meinen Mitbewohnern und auch Zeit mit anderen Freiwilligen zu verbringen, ist ein wirklich schöner Teil meines Alltags geworden. Ich erfahre viel Unterstützung von meinen Kollegen und meiner Pädagogin, was kleinere alltägliche Fragen, aber auch die tägliche Kommunikation mit den Fachkräften des Internats angeht. An meiner Fähigkeit russisch zu sprechen, muss sich noch einiges ändern, aber dafür ist ja auch noch etwas Zeit.